

Impressum



Der Bezirksverband Pfalz hat die Drucklegung dieser Publikation finanziell gefördert.

Titelbildnachweis:

Synagoge in Kaiserslautern, Postkarte vom Beginn des 20. Jahrhunderts (Fotograf und Druckerei unbekannt) (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kaiserslautern-_la_synagogue.jpg?uselang=de), gemeinfrei.

Festzug zur Einweihung der renovierten Alexanderskirche in Zweibrücken am 14. Mai 1911 (ZASP, Bildersammlung Abt. 154: 9285)

Titel: Opium des Volkes?

Untertitel: Frömmigkeit – Rationalismus – Konfessionsprofile – Religionskritik.
Religiöse Vielfalt in der Pfalz und ihren Nachbargebieten
zwischen 1789 und 1918

Reihe: Forschungen zur Pfälzischen Landesgeschichte, Band 4
Beihefte zu den Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz

Herausgeber: Ulrich A. Wien

Herstellung: verlag regionalkultur (vr)

Satz und Umschlag: Andrea Sitzler, vr

ISBN 978-3-95505-564-6

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier (TCF nach ISO 9706) gedruckt entsprechend den Frankfurter Forderungen.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2026 verlag regionalkultur

verlag regionalkultur

Ubstadt-Weiher – Heidelberg – Speyer – Stuttgart – Basel

Verlag Regionalkultur GmbH & Co. KG

Bahnhofstr. 2 • D-76698 Ubstadt-Weiher • Tel. 07251 36703-0 • Fax 07251 36703-29
E-Mail kontakt@verlag-regionalkultur.de • Internet www.verlag-regionalkultur.de

Inhaltsverzeichnis

ULRICH ANDREAS WIEN

Einleitung	IX
------------------	----

I Großkirchen und Judentum

KARSTEN RUPPERT

Der pfälzische Protestantismus im Zusammenspiel mit der Politischen Opposition in Vormärz und Revolution: 1816–1849	1
--	---

KLAUS UNTERBURGER

Antirevolutionäre Erneuerung. Der Einfluss des französischen Katholizismus auf Frömmigkeit und Kirche im links- und rechtsrheinischen Bayern im 19. Jahrhundert.....	17
--	----

WERNER TRANSIER

Auf dem langen Weg zur rechtlichen Gleichstellung: Jüdische Pfälzer und Pfälzerinnen im langen 19. Jahrhundert.....	27
--	----

II Frömmigkeit und Musikkultur

MARC LIENHARD

Die lutherische Erweckung im Elsass des 19. Jahrhunderts	37
--	----

BEAT FÖLLMI

Wilhelm Horning gegen Friedrich Spitta. Der Elsässer Gesangbuchstreit am Ende des 19. Jahrhunderts	43
---	----

DANIEL FROMME

Musikalien des Speyerer Domchors und der Dreifaltigkeitskirche im 19. Jahrhundert: Voraussetzungen, Repertoire, Einflüsse.....	55
---	----

EBERHARD CHERDRON

Was die Pfälzer Protestanten in ihren Gottesdiensten und Feiern (im langen 19. Jahrhundert) singen sollten und wollten.....	75
--	----

III Dissidenz und Diversität

KLAUS FITSCHEN

Ausbruch aus dem staatskirchlichen Rahmen:
Religiöse Dissidenz und Diversität im pfälzischen Protestantismus
im langen 19. Jahrhundert 95

KARL W. SCHWARZ

Die Mennoniten in Galizien –
und ihre Stellung gegenüber der Evangelischen Kirche 105

BERNHARD SCHOLTEN

„Ist es möglich, bis zum 18. Juli etwas für unwahr und ab dann für wahr zu halten?“ –
Die Kirchwerdung der Alt-Katholiken in der Pfalz – mögliche Option
für die Vielfalt der Katholizismen oder das Beispiel einer Gelehrtenhäresie?..... 121

KLAUS JÜRGEN BECKER

„Neue Klasse!“ „Neuer Glaube?“
Arbeiterbewegung und Religionsfrage in der Pfalz 1848 bis 1918 unter
besonderer Berücksichtigung der freireligiösen Bewegung..... 137

STEFAN FISCH

Demütigende Gewalt im Kommunionunterricht 1882.
Die Auseinandersetzung des sozialistischen Elsässers
Jacques Peirotes (1869–1935) in seinen Memoiren mit dem
Zerbrechen seiner religiösen Bindungen 145

IV Diakonie, Caritas und Konfessionskulturen

GABRIELE STÜBER

Diakonissen – Berufung und Beruf – Eine alternative Lebensform
für Frauen im Protestantismus des 19. Jahrhunderts..... 157

CATHERINE MAURER

Zur Gründung des Deutschen Caritasverbandes, der Diözesancaritasverbände
des Südwestens des damaligen Deutschlands und ihrer europäischen Schwester-
organisationen (Ende des 19. Jahrhunderts – Anfang des 20. Jahrhunderts)..... 171

WOLFGANG MÜLLER

„Den protestantischen Geist und das protestantische Bewußtsein wecken“.
Zur Geschichte des liberalen protestantischen Vereinswesens in Kaiserslautern..... 183

BERND KLESMANN

Die Zeitung „Pfälzische Post“ (1871–1891) des Kaiserslauterer Gefängnispfarrers Otto Fleischmann	193
---	-----

INGO HOLZAPFEL

„Auf der Bahn wohlgeprüfter Wahrheit und ächt religiöser Aufklärung“ zur „Bahn höherer Gesittung und Kultur“. Zur Beziehung von Pfalz und Fernem Osten unter besonderer Berücksichtigung der liberalen Ostasienmission: das Beispiel des Pfarrers Carl Munzinger.....	205
--	-----

STEFAN BAUER

Die Entstehung von Organisationsmodellen der Kirchengemeinde im 19. Jahrhundert am Beispiel Ludwigshafens – Eine Auswertung im Hinblick auf die nächste Zukunft	229
---	-----

BARBARA SCHMIDT

„Von allen Seiten strömten andächtige Theilnehmer in dem Maße herbei, daß ihre Anzahl auf 50.000 geschätzt ward.“ Beispiele für die öffentliche Festkultur christlicher Kirchen in der Pfalz im 19. Jahrhundert.....	237
---	-----

V Transkonfessionelle Herausforderungen

MATTHIAS SCHIRREN

Leichenhalle und Waldfriedhof. Historische Architekturen funerals Daseinsvorsorge in Kaiserslautern	249
--	-----

RAINER SCHLUNDT

„Glückauf“ – mit Gottes und der Heiligen Hilfe. Bergbau im Spiegel der Religion	283
--	-----

ANHANG

Geographisches Register.....	291
Personenregister	294
Autoren- und Herausgeberverzeichnis	301

Der pfälzische Protestantismus im Zusammenspiel mit der Politischen Opposition in Vormärz und Revolution: 1816–1849

VON KARSTEN RUPPERT

1. Die Gründung der Unierten Kirche der Pfalz

Als die Pfalz 1816 als „Rheinkreis“ an das Königreich Bayern fiel, lebten hier rund 180.000 Katholiken, 135.000 Reformierte oder Calvinisten und 100.000 Lutheraner.¹

Nach der Angliederung an Bayern wurden die beiden protestantischen Kirchen der Pfalz 1817 unter einem Konsistorium mit Sitz in Speyer zusammengefasst. Es unterstand dem Oberkonsistorium in München.² Über dieses nahm der katholische Monarch seine Rechte als summus episcopus der protestantischen Gesamtgemeinde des Königreichs Bayern wahr.³

Vereinigungsbewegungen an der Basis aufnehmend, ging von den vier Konsistorialräten, alle Anhänger der rationalistischen Theologie, im Jubiläumsjahr der Reformation 1817 die Initiative aus, die beiden protestantischen Konfessionen zusammenzuführen.⁴ Damit wurde unter anderem mehr Eigenständigkeit innerhalb der Staatskirche angestrebt. Dennoch fand das Unternehmen die Unterstützung der bayerischen Staatsregierung.⁵ Sie versprach sich davon eine Förderung des Zusammenwachsens eines Regierungsbezirks, der aus über 30 ehemaligen Territorien bestand. Da sich durch diesen kleinräumigen Umgang der Konfessionen miteinander die Unterschiede abgeschliffen hatten und der religiöse Relativismus der Franzosenzeit nachwirkte,⁶ gab es eine überwältigende Zustimmung.⁷

1 Eingehender Karsten Ruppert, Die Konfessionen in der pfälzischen Revolution von 1848/49, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 113 (2015), S. 255.

2 Traudel Himmighöfer, Die evangelische Kirche der Pfalz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Lenelotte Möller/ Walter Rummel/ Armin Schlechter (Hg.), „auf ewige Zeiten zugehören“. Die Entstehung der bayerischen Pfalz 1816, Ubstadt-Weiher 2016, S. 174–176.

3 Gustav Adolf Benrath, Die Entstehung und der Charakter der pfälzischen Kirchenunion 1818, in: Gustav Adolf Benrath (Hg.), Reformation – Union – Erweckung. Beispiele aus der Kirchengeschichte Südwestdeutschlands, Göttingen 2012, S. 169.

4 Vgl. Unionsprogramm der Speyerer Kirchenleitung, 7.11.1817, in: Sonja Schnauber/ Bernhard H. Bonkhoff (Hg.), Quellenbuch zur Pfälzischen Kirchenunion und ihrer Wirkungsgeschichte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Speyer 1993, S. 48–50 (Veröffentlichung des Vereins für pfälzische Kirchengeschichte 18).

5 Bernhard H. Bonkhoff, Geschichte der Vereinigten protestantisch-evangelisch-christlichen Kirche der Pfalz: 1818–1918, St. Ingbert 2016, S. 7–8.

6 Georg Friedrich Blaul, in: Bernhard H. Bonkhoff (Hg.), Quellen und Texte zur pfälzischen Kirchengeschichte, Bd. 2. Textband, Speyer 2005, S. 881–882.

7 Detaillierte Zusammenstellung der Abstimmung über die Vereinigung beider Konfessionen: Schnauber/ Bonkhoff, Quellenbuch (wie Anm. 4), S. 72–86 und Butenschoens Bericht dazu vom 1.5.1818: ebd., S. 86–93.

Der daraufhin einberufenen Generalsynode war aufgetragen worden, über Lehre, Ritus, Schulunterricht, Kirchenvermögen wie die Verfassung der neuen Kirche zu beraten. Unter den 55 Geistlichen wie Laien waren die Reformierten in der Mehrheit; die sie kennzeichnende rationalistische Prägung dominierte die gesamte Versammlung.⁸ Hier finden sich schon mit den Hepp, Heintz, Culmann, Fließen, Wenzel und Walsch Vertreter der Familien, die im pfälzischen Frühliberalismus noch eine Rolle spielen werden.⁹

Bis zum 15. August 1818 war in der Vereinigungsurkunde die gemeinsame Grundlage geschaffen worden.¹⁰ Sie und der Katechismus von 1823 waren in erstaunlichem Umfang Geisteskind des weltlichen Konsistorialrats Johann Friedrich Butenschoen.¹¹ Ein Mann, der vom Theologiestudenten zum glühenden Anhänger der Französischen Revolution konvertiert war, Robespierres Kult des „Höchsten Wesens“ mitgemacht und als Jakobiner 1793 gegen die aufständischen Katholiken der Vendée gekämpft hatte!¹²

Die sich jetzt so nennende „Vereinigte Protestantisch-Evangelisch-Christliche Kirche der Pfalz“ wollte bei der Formulierung ihres Glaubens in einem solchen Ausmaß Aufklärung, Wissen und Offenbarung miteinander versöhnen, dass sie zu einem Unikat innerhalb des bayerischen und deutschen Protestantismus wurde.¹³

Die Religion und die aus ihr abzuleitenden Gebote waren schrift- und vernunftgemäß zu begründen.¹⁴ Die Lehre Jesu sei jedem vernünftigen Menschen ohne Grübeleien zugänglich. Denn die Offenbarung bestätige nur, was die Vernunft einsieht. Was dieser zuwider sei, kann nicht von Gott sein. Das war die christliche Freiheit, die vor allem in dem Recht bestand, den Glauben auf die aus dem Evangelium selbst geschöpfte Überzeugung zu bauen. Die Einheitlichkeit des Bekenntnisses wurde der Glaubens- und Gewissensfreiheit des Einzelnen untergeordnet. Dieser erschien durch Erziehung zur Vervollkommenung fähig, die Sünde war nur noch Akzidenz, das ihn daran hinderte. Die Religion hatte zum Streben des Menschen nach Glück beizutragen. Ein solches Christentum stand ständig in der Gefahr, zur Ethik zu mutieren.

Denn dieses Christentum war weit entfernt von Erbsünde und einer Rechtfertigung allein aus Gnade und durch den Glauben. Trinität, Prädestination und Christologie wurden glatt übergangen. Daher konnte der Gottessohnschaft Jesu eine Absage erteilt werden. Er galt lediglich als der vorbildlichste aller Menschen, der in einem besonderen Verhältnis zu Gott gestanden habe.

8 Bonkhoff, Geschichte (wie Anm. 5), S. 9–13.

9 Vgl. Berufung der Synodalen: Schnauber/ Bonkhoff, Quellenbuch (wie Anm. 4), S. 103–107.

10 Unionsurkunde von 1818 mit den Abänderungen durch das königliche Reskript vom 10.10.1818 und den Änderungen durch die Generalssynode von 1821: Schnauber/ Bonkhoff, Quellenbuch (wie Anm. 4), S. 143–164.

11 Das stellt nachdrücklich heraus: Sonja Schnauber, Sie wollten eine moderne Kirche schaffen: über Personen und Programme der pfälzischen Kirchenunion, in: Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde 62 (1995), S. 56–60.

12 Klaus Bümlein/ Johann Friedrich Butenschoen (1764 bis 1842), in: Hartmut Harthausen (Hg.), Pfälzer Lebensbilder VIII, Speyer 2014, 49–50.

13 Werner K Blessing, Pfälzer „Eigensinn“. Der Unionsprotestantismus im Königreich Bayern, in: Karsten Ruppert (Hg.), Wittelsbach, Bayern und die Pfalz. Das letzte Jahrhundert, Berlin 2017, S. 185.

14 §§ 1–8 der Unionsurkunde (wie Anm. 10). Vgl. auch noch Bonkhoff, Geschichte (wie Anm. 5), S. 27–29 und Blessing, Pfälzer „Eigensinn“ (wie Anm. 13), S. 190–191, 195.

Das Alte Testament, das Glaubensbekenntnis der alten Kirche wie auch die reformatorischen Schriften wurden der jetzt angestrebten Vollendung der Reformation geopfert. Denn nach Überzeugung der Unionsväter hatte sie im Namen der weltlichen Werte von Freiheit, Vernunft, Fortschritt und individuellem Glück zu erfolgen.

Eine solch rationalistische Theologie und ein solch individualistischer Glauben standen in der Tradition der Philosophie der Aufklärung. Deren kritisch hinterfragender Vernunftbegriff war aber inzwischen zu einer rasonierenden Individualvernunft mutiert, die jedem Menschen unterstellt wurde. Das hat deren Verbreitung im Gewand des Vulgärrationalismus nachdrücklich gefördert. Er war das Substrat bürgerlicher Weltanschauung zu Beginn des 19. Jahrhunderts geworden und damit gemeinsame geistige Wurzel des Liberalismus und eines Glaubens auf der Basis der rationalistischen Theologie, die mit ihm zusammen mit den Lichtfreunden und Deutschkatholiken für politische wie religiöse Freiheit kämpften.¹⁵

In der Pfalz hat zusätzlich die Tradition des Calvinismus der Verweltlichung seiner Anhänger ebenso vorgearbeitet wie dessen Widerstandslehre ein stets kritisches Verhältnis zur Obrigkeit genährt hat. Daher orientierte man sich jetzt auch an Calvins presbyterianisch-demokratischer Gemeindeverfassung.¹⁶ Sie kannte eine damals wohl sonst nirgends vorhandene umfassende Beteiligung der Laien. Dadurch blieb sie offen zur Welt und zur Politik. Nicht wenige Presbyter waren in den Gemeinden, der Verwaltung und Rechtspflege aktiv. Man setzte auf deliberative Entscheidungsfindung in den Presbyterien und einer Gesamtwillensbildung von dort über die Dekanate bis zur Generalsynode. Am liebsten hätte man unter Abschaffung des Konsistoriums alle Entscheidungen in die Kirchenparlamente verlegt, verzichtete aber darauf, da dies innerhalb des bayerischen Protestantismus nicht durchsetzbar erschien. Auch so bestanden jetzt schon rechts und links des Rheins zwei recht unterschiedliche Kirchen.¹⁷

So war die Unierte Kirche ein wesentliches Element des pfälzischen Sonderbewusstseins im bayerischen Staatsverband geworden. Sie war die perfekte Ergänzung zur rechtlichen und verfassungspolitischen Sonderstellung. Denn aufgrund der französischen Institutionen war sie bereits eine Region mit freien und von der Aufklärung geprägten Individuen. Diese kannten seit langem im Gegensatz zum rechtsrheinischen Bayern bürgerliche Freiheiten, Rechtsgleichheit wie freie wirtschaftliche Entfaltung.¹⁸

15 Hans Rosenberg, Theologischer Rationalismus und vormärzlicher Vulgärliberalismus, in: Hans Rosenberg, Politische Denkströmungen im deutschen Vormärz, Göttingen 1972, S. 18–21; zu den Lichtfreunden und Deutschkatholiken siehe S. 41–43. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 3).

16 §§ 14, 15, 17 der Unionsurkunde (wie Anm. 10).

17 Rudolf von Thadden, Protestantismus und Liberalismus zur Zeit des Hambacher Festes, in: Wolfgang Schieder (Hg.), Liberalismus in der Gesellschaft des deutschen Vormärz, Göttingen 1983, S. 99–100 (Geschichte und Gesellschaft. Sonderheft 9).

18 Ausführlicher dazu Karsten Ruppert, Die Pfalz im Königreich Bayern. Geschichte, Kultur und Identität, Stuttgart 2017, S. 18–21.

2. Der Pfälzische Frühliberalismus

Der Pfälzer Frühliberalismus wurde von protestantischen Bürgern, weitgehend aus Teilen der Besitz- und Bildungsschicht, getragen; dazu kamen vereinzelt potente Winzer und Weingutsbesitzer. Doch waren Notare, Advokaten und selbst Beamte, die an der Schnittstelle zur Politik arbeiteten, die öffentlich und publizistisch aktivsten. Oft unterstützt von Verlegern und Journalisten.¹⁹ Ihre prägenden politischen Erfahrungen hatten sie während der französischen Besatzungszeit gemacht. Mit der Sprache hatten sie sich auch das aufklärerische Denken des Nachbarn angeeignet und eng verbunden damit die Naturrechtstradition der unveräußerlichen Grundrechte des Menschen.²⁰

Die Liberalen waren nicht organisiert, da sie sich nicht als Partei, sondern als eine Bewegung der Persönlichkeiten verstanden und die Repressionspolitik des Deutschen Bundes politische Vereinigungen und deren öffentliche Betätigung fast gänzlich unterband. Um so wichtiger war die zeitweise Politisierung der Öffentlichkeit bei den Wahlen zu den Gemeinde-, und Ständeversammlungen wie dem Landrat, wenn diese auch ständisch und indirekt waren. Die Berichte der Zeitungen über die Arbeit dieser Repräsentationsorgane, die nicht der Zensur unterlagen, hielten das politische Interesse wach.

Für den vorrevolutionären Liberalismus der Pfalz war kennzeichnend, dass er einen breiten Rückhalt an den mittleren und unteren Mittelschichten der Handwerker, Gewerbetreibenden, kleinen Selbstständigen und Winzern fand. Die bürgerlichen Liberalen führten und strukturierten zwar die Gesamtbewegung, doch waren die Motive dieser Schichten und deren Ziele teils andere.²¹ Was aber beide Lager zu einer gemeinsamen Opposition zusammenschmiedete, war ein umfassendes Gefühl schichtenspezifischer Unzufriedenheit oder individueller Benachteiligung im bayerischen Staatsverband.

Dieses wurde ebenfalls durch die Auseinandersetzung der Unierten Kirche mit dem Münchner Oberkonsistorium genährt. Durch alltägliche Kommunikation und Predigt drang sie auch in die Schichten ein, die nicht unmittelbar an ihr beteiligt waren. Schließlich hat der in den Dreißigerjahren aufbrechende Streit zwischen den Rationalisten und ihren Gegnern so gut wie keinen Protestanten mehr unberührt gelassen, dessen kirchliche Bindung meist noch fraglos war.

19 Gerhard Nestler, Die frühliberale Bewegung in der Pfalz. Anmerkungen zu ihrer Verbreitung, organisatorischen Entwicklung und Sozialstruktur, in: Joachim Kermann (Hg.), Freiheit, Einheit und Europa. Das Hambacher Fest von 1832, Ludwigshafen 2006, S. 199–206.

20 Wilhelm Kreutz, Der pfälzische Frühliberalismus zwischen Metternichscher Restauration und 48er Revolution, in: Richard Faber (Hg.), Liberalismus in Geschichte und Gegenwart, Würzburg 2000, S. 100–101, 104.

21 Darauf weist zu Recht Karl H. Wegert hin: Ideologie und Aktion. Liberale Bewegung und Volkstradition in der Pfalz 1830–1834, in: Schieder (Hg.), Liberalismus (wie Anm. 17), S. 189–191.



Abbildung 1: Friedrich Spitta (1852–1924),
Fotografie vor 1896.
(Bibliothèque nationale et universitaire de
Strasbourg, P.SPITTA.F.1).

buch wurde – ein solches wird bekanntlich erst nach dem Zweiten Weltkrieg im Jahr 1950 eingeführt werden –, hatte das *Elsass-Lothringische Gesangbuch* doch eine enorme Wirkung, indem es alte, liebevoll gewonnene Traditionen hinterfragte und kreativ zum Denken anregte.

Befassen wir uns zunächst mit den beiden Kontrahenten. In der Familie von Friedrich Spitta (1852–1924) war Theologie und Musik sehr präsent. [Abbildung 1] Sein Vater Philipp Spitta war Pastor und Verfasser von Kirchenliedern; er gab die

beliebte Sammlung *Psalter und Harfe*,³ mit Liedern „zur häuslichen Erbauung“ heraus. Der ältere Bruder, ebenfalls Philipp, hat sich als Bach-Biograf einen Namen gemacht. Friedrich Spitta studierte in Göttingen Theologie, er wurde 1879 als Pastor ordiniert und habilitierte sich als Privatdozent in Bonn. 1887 wurde er als Professor für Neues Testament und Praktische Theologie an die neugegründete Kaiser-Wilhelms-Universität in Straßburg berufen. Neben seinen Arbeiten zum Neuen Testament, die von Fachkollegen erheblich kritisiert wurden (nicht zuletzt von Albert Schweitzer), hat Spitta im Bereich der Kirchenmusik und der Hymnologie Wichtiges geleistet. Er war Leiter des Akademischen Chores und initiierte die Schütz-Pflege. Zudem schrieb er den Text zu Heinrich von Herzogenbergs *Die Geburt Christi* (1894). Als das Elsass nach dem Ersten Weltkrieg wieder zu Frankreich kam, wechselte Spitta an den Lehrstuhl für Praktische Theologie in Göttingen, wo er 1924 verstarb.

Paul Wilhelm Horning wurde 1843 geboren, war also fast ein Jahrzehnt älter als Spitta. [Abbildung 2] Er entstammte einer Elsässer Pastorenfamilie. Sein Vater Friedrich Horning (1809–1882) war einer der Begründer der lutherischen Erweckungsbewegung im Elsass, ein begnadeter Prediger und streitbarer Publizist. Der Sohn Wilhelm studierte Theologie in Straßburg und Genf. Darauf war er zunächst Militärggeistlicher während des Deutsch-Französischen Krieges und dann Gefängnisseelsorger, bis er 1882 seinem Vater als Pastor an der Jung-Sankt-Peter-Kirche nachfolgte. Diese Stellung hatte er bis zu seinem Ruhestand 1908 inne. Er verstarb 1927 in Straßburg. Neben seiner pastoralen Tätigkeit veröffentlichte Wilhelm Horning zahlreiche Studien zur Kirchen-

3 Erstaussgabe: Pirna 1833 (HDB 13407); der Zusatz im Titel ab 1834. Das Sigel HDB bezieht sich auf die Hymnological Database, betreut von Beat Föllmi, Universität Straßburg, und Ansgar Franz, Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Abbildung 2: Paul Wilhelm Horning (1843–1927), Ölbild, Ende 19. Jahrhundert, Maler unbekannt. (Altenheim Bethlehem, Straßburg).



geschichte, Biografien von Reformatoren und Theologen (darunter auch von seinem eigenen Vater) sowie polemische Schriften gegen die ihm allzu sehr liberale und rationalistische Straßburger Theologische Fakultät und gegen das neue Gesangbuch von Spitta und dessen Mitarbeiter.

Ausgetragen wurde der Konflikt als literarische Fehde, gelegentlich auch anlässlich von Vorträgen. Den beiden Kontrahenten standen dabei unterschiedliche Plattformen zur Verfügung. Der Universitätsprofessor Spitta publizierte in der von ihm und seinem Kollegen Julius Smend herausgegebenen *Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst* und erreichte damit ein Deutschlandweites Publikum. Spitta war zudem Mitglied der Gesangbuchkommission des Straßburger Oberkonsistoriums und verfügte damit über ein ausgedehntes Netzwerk. Sein Gegner Pastor Horning veröffentlichte seine Darlegungen und Entgegnungen im Selbstverlag, was die Reichweite erheblich einschränkte. Es ist davon auszugehen, dass die zahlreiche Leserschaft Spittas die Argumente Hornings nur indirekt, aus Spittas Feder, erfahren hat. Wir haben es also mit einer Art asymmetrischen Konfrontation zu tun: Spitta wandte sich an die kirchlich und hymnologisch interessierten Eliten Deutschlands, Horning scharte ein lokales, konservatives und eher ländliches Publikum hinter sich.

1. Die Elsässer Gesangbücher des 19. Jahrhunderts

Dass ausgerechnet das neue Gesangbuch zu einem solchen Streitpunkt wurde, ist kein Zufall.

Von der lutherischen Erweckungsbewegung und der Rolle des Pastors Friedrich Horning berichtet der Beitrag von Marc Lienhard ausführlich;⁴ wir brauchen darauf nicht zurückzukommen und können uns ganz auf die Gesangbücher und die damit verbundene Polemik beschränken. Der Konflikt zwischen der lutherisch-konfessionellen und der liberalen, rationalistischen Partei spielte sich gerade auch auf dem Feld des Kirchengesangs ab. Eingriffe ins Gesangsgut waren nicht nur Angelegenheit einiger

4 Siehe den Beitrag von Marc Lienhard, Die lutherische Erweckung im Elsass des 19. Jahrhunderts in diesem Band, S. 37–42.

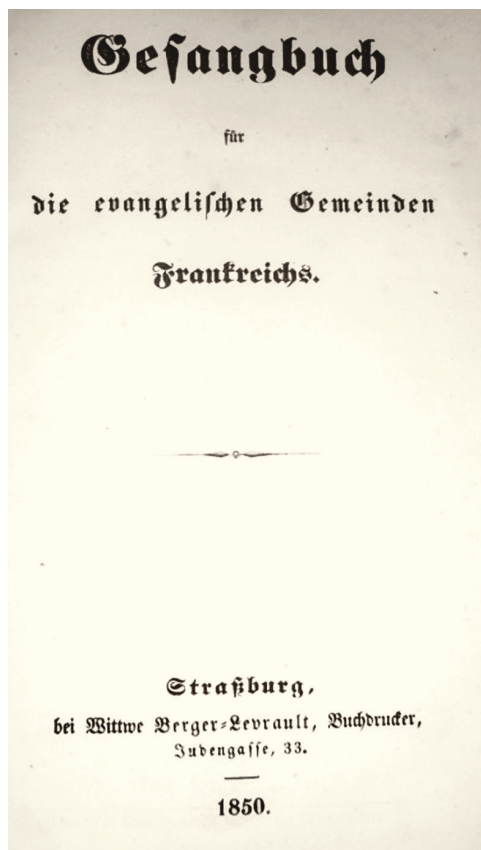


Abbildung 3: *Gesangbuch für die evangelischen Gemeinden Frankreichs* (= „Konferenzgesangbuch“), Straßburg, Witwe Berger-Levrault, 1850, hg. von der Kommission der Straßburger Pastoralkonferenz (HDB 14882). (Exemplar: Mainz, Gesangbucharchiv).

Theologen und Pastoren, sie betrafen in erster Linie und ganz direkt das Kirchenvolk. Die Kirchenlieder, und damit verbunden das Kirchengesangbuch, sind in emotionaler Weise identitätsstiftend.

Die Situation der deutschsprachigen evangelischen Gesangbücher im Elsass des 19. Jahrhunderts ist kompliziert. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde vor allem das sogenannte Alte Straßburger Gesangbuch verwendet: *Gesangbuch zur Beförderung der öffentlichen und häuslichen Andacht*. Es kam 1798 erstmalig heraus und wurde 1808 neu herausgegeben und als einheitliches Gesangbuch für die beiden Départements Haut-Rhin und Bas-Rhin verwendet.⁵ Im Grundbestand hatte es 436 Lieder ohne Noten (hinzu kamen

noch Anhänge). Ein weniger verbreitetes, konkurrierendes Gesangbuch ist das Colmarische Gesangbuch von 1781, das 1782 und 1807 noch einmal aufgelegt wurde.⁶ Andere Gemeinden, vor allem in der Inspektion Buchweiler, verwendeten das Hanauische Gesangbuch, das erstmals 1779 erschienen war und im 19. Jahrhundert in Straßburg zweimal nachgedruckt wurde.⁷ Im Konsistorium Saarunion war zudem auch noch das *Fürstlich nassauische Gesangbuch* im Gebrauch, das aus dem Jahr 1779 stammt und im 19. Jahrhundert in Saarbrücken zweimal nachgedruckt wurde.⁸ Beide umfangreichen Gesangbücher haben keine Noten.

Im Sinne einer Vereinheitlichung und Verbesserung entschied die Pastoralkonferenz des Straßburger Oberkonsistoriums in den 1840er Jahren, ein neues Gesangbuch

5 Die Erstausgabe von 1798: HDB 11070, die Ausgabe von 1808: HDB 11766.

6 Colmarisches verbessertes Gesangbuch, mit einem Anhang von Gebeten, Colmar 1781 (HDB 9570); Ausgabe von 1782: HDB 9660, Ausgabe von 1807: HDB 11679.

7 Sammlung geistlicher Lieder nebst Gebeten, Straßburg 1818 und 1877.

8 Fürstlich nassauische neue verbesserte Gesangbuch zur Beförderung der öffentlichen und häuslichen Erbauung, Wiesbaden 1779 (HDB 9429); Nachdrucke 1854 und 1878.

Abbildung 4: Gesangbuch für Christen Augsburgischer Konfession in Elsass-Lothringen, Straßburg, DuMont Schauberg, Verlag der evangelisch-lutherischen Gesellschaft, 1908 (HDB 21468). (Exemplar: Privatbesitz Beat Föllmi).

herauszugeben:⁹ das Gesangbuch für die evangelischen Gemeinden Frankreichs (bzw. ab 1872 „von Elsaß-Lothringen“).¹⁰ [Abbildung 3] Dieses „Konferenzgesangbuch“, wie es nach der Herausgeberschaft bezeichnet wurde, ist im Jahr 1850 erstmals erschienen und darauf bis 1896 mindestens vierzehnmal neu aufgelegt worden. Es enthält 750 Gesänge, alle ohne Noten. Laut einer 1887 durchgeführten Umfrage war es zu diesem Zeitpunkt in 57 % aller Gemeinden Elsass-Lothringens im Gebrauch. Doch gegen das neue Konferenzgesangbuch wurde sofort harsche Kritik laut, von Seiten der konfessionellen Lutheraner: Es war den einen zu rationalistisch, den andern zu pietistisch.

Einer der lautesten Stimmen gegen das neue Gesangbuch war Friedrich Weyermüller, von dessen kämpferisch-lutherischen Poesie eingangs eine Kostprobe abgedruckt ist. Weyermann wurde 1810 im unterelsässischen Niederbronn geboren.¹¹ Durch seine Mutter wurde er früh mit den alten lutherischen Kirchenliedern bekannt gemacht, die ihm später im Kampf gegen Pietismus und Rationalismus ein Bollwerk wurden. Die Schrift des fränkischen Pastors Wilhelm Löhe, *Warum bekenne ich mich zur lutherischen Kirche?* von 1846, bewirkte bei Weyermann eine radikale Besinnung auf die lutherischen Bekenntnisschriften, die Augsburgische Konfession und



9 Siehe dazu: Carl Ehrig-Eggert, Der elsässische Pfarrer und Hymnologe Friedrich August Ihme (1834–1915). Leben und Werk, in: Mathias Gaschott/ Jochen Roth (Hgg.), Vestigia III, Aufsätze zur Kirchen- und Landesgeschichte zwischen Rhein und Mosel, St. Ingbert 2023, Band 2, S. 579–628, insbesondere S. 588–593; Beat Föllmi, Das Gesangbuch als politisches Instrument am Beispiel des Reichslandes Elsass-Lothringen, in: Macht und Ohnmacht: Kirchenlied und Politik. Liturgie und Kultur, Zeitschrift der Liturgischen Konferenz für Gottesdienst, Musik und Kunst 3 (2019), S. 34–53, insbesondere: S. 35–38. HDB 14882.

11 Zu seiner Biografie siehe: Martin Siegwalt, Ereignisreiche Zeit im Elsass. Friedrich Weyermüller und die lutherische Erweckung im Elsass, in: Confessio Augustana 4 (2007), S. 39–43.

„Auf der Bahn wohlgeprüfter Wahrheit und ächt religiöser Aufklärung“ zur „Bahn höherer Gesittung und Kultur“. Zur Beziehung von Pfalz und Fernem Osten unter besonderer Berücksichtigung der liberalen Ostasienmission: das Beispiel des Pfarrers Carl Munzinger

VON INGO HOLZAPFEL

„Auf Sie sind die Augen von ganz Europa gerichtet; von Ihnen erwarten Hunderttausende gemischter protestantischer Familien häusliches Glück und häuslichen Frieden; die Zukunft wird Sie segnen.“¹

Der hohe Ton und die weitgreifende Vision der Lobesrede, die angesichts der Vereinigung von Reformierten und Lutheranern vor der Generalsynode von 1818 in Kaiserslautern angeschlagen wurde, muss verstanden werden auf dem Hintergrund der aufgeklärten Gestimmtheit jener Zeit in unserer linksrheinischen Region. In der Vereinigungsurkunde, die auf dieser Synode beschlossen wurde, wird deshalb folgerichtig festgehalten, „dass es zum innersten und heiligsten Wesen des Protestantismus gehört, immerfort auf der Bahn wohlgeprüfter Wahrheit und ächt-religiöser Aufklärung mit ungestörter Glaubensfreiheit, muthig voranzuschreiten.“ Angezweifelt wird aber mitunter bis in die jüngste Zeit hinein, dass der in der Aufklärung angelegte universale Geist die engen rheinpfälzischen Grenzen protestantischer Gemeinden und Frömmigkeit überschritten haben könnte.² Der oberflächliche Blick in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts mag dieses Urteil bestätigen, aber es ist im Verlauf dieses Jahrhunderts zumindest eine Bahn auch auf diesem Feld weit geöffnet worden, die bis in unsere Zeit hinein ihre Linien weiterverfolgen lässt – die missionarischen Initiativen des Protestantismus.

In diesem Beitrag wird zunächst kurz die Entwicklung protestantischer Missionsvorstellungen bis zur Gründung des liberalen Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins am Ende des 19. Jahrhunderts skizziert. Im Zentrum aber soll dann stehen der pfälzische Missionar und Pfarrer Carl Munzinger. An seinem Wirken in Japan lässt sich zeigen, wie weit sich der Blick des linksrheinischen Protestantismus in die

1 Aus der Rede des lutherischen Inspektors Wilhelm Gerlach, in: Werner Seeling, Die Einführung der Pfälzischen Union von 1818 in der Stadt Kaiserslautern und den Gemeinden des Landkreises. Eine Quellenpublikation, Hohenecken 1998, S. 43.

2 Das gilt vor allem, wenn man diesen Blick fokussiert auf die Anliegen der protestantischen Mission. „Bis heute ist unser Pfälzer Anteil an diesen Aufgaben viel zu gering geblieben“, urteilte etwa Kirchenpräsident Theo Schaller, in: Klaus Bümlein/ Ulrich Andreas Wien (Hg.), Theo Schaller. Erinnerungen, VVPfKG 32, Speyer 2014, S. 99.

Welt öffnen konnte und wie die liberalen Missionsvorstellungen auf dem Missionsfeld auch an Tiefe gewannen.

Mission und Pfalz bis 1884

Nun ist das Feld der Mission in der reformatorischen Tradition alles andere als selbstverständlich gewesen. „Wie in Deutschland das orthodoxe Luthertum, so verwarf in England der orthodoxe Calvinismus die Mission als Eingriff in den Willen Gottes.“³ Eine Veränderung dieser fundamentalen Zurückhaltung entwickelte sich im Protestantismus erst, als nach der Ermüdung der konfessionellen Streitigkeiten und Auseinandersetzungen zwei Geistesbewegungen entstanden, in deren Gefolge sich die engen konfessionellen und auch die räumlichen Grenzen weiteten: Aufklärung und Pietismus. Im Halleschen Pietismus der Prägung August Hermann Franckes wird das besonders greifbar. Dort verbanden sich mit den pietistischen und diakonischen Neuerungsgedanken aufgeklärte Ansätze einer wissenschaftlichen Universitätsbildung mit weitreichenden Folgen auch für die protestantische Mission: methodische Strenge in der Wissenschaft, besonders in der Ausbildung in orientalischen Sprachen und Naturwissenschaften (Franckesche Sammlungen); pädagogische Neuerungen (wie Tagebuch; Selbstbeobachtung); Netzbildung über ganz Europa und zwischen Kirchen, Staaten und neuen Missionsinitiativen; unternehmerisches Geschick (Arzneihandel). Er öffnete damit nicht nur eine prägende missionarische Sicht auf die Welt, sondern legte die Spur, auf der sich die protestantische Mission der Folgezeit bewegen sollte.⁴ Sein Schüler Nikolaus Graf von Zinzendorf hat die missionarischen Grundgedanken Franckes entscheidend weitergebildet. Er bot auf seinem Gut Herrenhut nicht nur den vertriebenen Böhmisches Brüdern eine Bleibe, sondern stellte auch sein Vermögen und seine administrativen Fähigkeiten in den Dienst der missionarischen Sache. Herrenhut wurde so zum Ausgangs- und „Mittelpunkt einer neuen Art weltumspannenden missionarischen Unternehmensgeistes“.⁵ Getragen wurden beide missionarischen Initiativen von dem Bewusstsein der kommenden Gottesherrschaft, das eine hohe Motivations- und Antriebskraft freisetzte, in dieser eschatologischen Perspektive aber auch ihre Wirksamkeit eingrenzte.

Es gab aber auch bezeichnende Unterschiede der beiden Missionsansätze. Die Hallesche Mission war getragen von der Opferwilligkeit kleiner Kreise in Gemeinden außerhalb der ihr verschlossenen Kirchen. Dann musste sie erfahren, dass das Gehäuse der Gemeinschaft, das sie wohlbedacht für ihre Weise der Verkündigung errichtet hatte, nur so lange seinen Zweck erfüllte, als es dem Wirken des Heiligen Geistes auch Raum

3 Vgl. Gerhard Rosenkranz, *Die christliche Mission. Geschichte und Theologie*, München 1977, 193, und – etwas zurückhaltender im Urteil – auch noch Andreas Feldtkeller, *Mission. II. Christentum 2c*) Kirchengeschichtlich. Neuzeit, RGG⁴ 5, Sp. 1281.

4 Gustav Warneck, *Abriß einer Geschichte der Protestantischen Missionen*, Berlin 1905, S. 54–60; William Richie Hogg, *Mission und Ökumene. Geschichte des Internationalen Missionsrates und seiner Vorläufer im 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1954, S. 10.

5 Hogg, *Mission* (wie Anm. 4), S. 11.

gab. Die Herrnhuter Mission dagegen war getragen von der Lebensäußerung einer lebendigen freikirchlichen Gemeinschaft, die in die Welt hinausstrahlte (Herrnhuter Stern als Symbol). Sie musste die bittere Erfahrung machen, dass ihr Christuszeugnis in der Freiheit des Heiligen Geistes mitunter auch des bergenden und ordnenden Gehäuses bedurfte.⁶ Beide wirkten in ihren differierenden Ansätzen von Glaubensmission weit über den deutschsprachigen Raum hinaus. Sowohl die Gründungsphase des Methodismus als auch die des Great Awakening waren von ihren Konzeptionen und Handlungsformen beeinflusst.⁷

Bei Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher schließlich, dem prägenden Theologen des 19. Jahrhunderts, der sich selbst als Herrnhuter höherer Ordnung bezeichnen konnte, erhielt die Verbindung von Aufklärung und Pietismus dann eine theologische Reife, die aber nicht zur Ausbildung einer eigenen liberalen Missionskonzeption führte.⁸ So blieb die Glaubensmission auch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein die prägende Gestalt der missionarischen Bemühungen des Protestantismus. Auch in den Raum der pfälzischen Gemeinden wurden ihre Anliegen hineingetragen, vermittelt über die Schweiz, das Elsass und Baden. Im Glan- und Lautertal gab es schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts pietistisch gesonnene Pfarrer, die durch Geldsammlungen die äußere Mission von Francke in Halle unterstützt hatten.⁹

In der Pfalz wuchsen die missionarischen Ansätze aus Halle, der Herrnhuter¹⁰ und der konfessionellen Aufbrüche¹¹ zu einer beachtlichen Bewegung heran. Im Jahr 1845 gab es etwa 20 Lokalvereine. 1849 erfolgte die Gründung eines „Pfälzischen Missions-Hilfs-Verein bekenntnistreuer Glieder“, an dem sich 1853 von den 291 pfälzischen Pfarreien 131 beteiligten.¹² Das Konsistorium in Speyer stellte in einem Erlass von

6 Rosenkranz, christliche Mission (wie Anm. 3), S. 179.

7 John Wesley hatte im Zusammenhang der Mission unter den Indigenen Nordamerikas mit Herrnhuter Missionaren begeistert zusammengearbeitet, stand mit George Whitefield in Verbindung und beide kannten die Schriften Franckes; Hogg, Mission (wie Anm. 4), S. 13.

8 „In der Herrnhuter Gemeinde entwickelte sich in mir zuerst die mystische Anlage, die mir so wesentlich ist und mich unter allen Stürmen des Skepticismus gerettet und erhalten hat. Ich bin später wieder ein Herrnhuter geworden, nur von einer höheren Ordnung.“ Schleiermacher in den Monologen; <https://www.projekt-gutenberg.org/schleier/monologe/chap002.html>. 14.06.2024.

9 Vgl. Leonhard Däuffer, Die ersten evangelischen Missionsgemeinden in der Rheinpfalz, in: BPfKG 5 (1929), S. 121–124; Paul Borchert unter Mitarbeit von Wolfgang Kleemann (Hg.), Sein Wort brannte wie eine Fackel. 100 Jahre Pfälzischer evangelischer Verein für Innere Mission e.V. (1875–1975), Eisenberg 1975, S. 15; Zur Bewegung der Christentumsgesellschaft gehörten auch Mitglieder der Kameral-Hohen-Schule in Kaiserslautern; Vgl. Johannes Müller, Korrespondenzen der Christentumsgesellschaft in der Pfalz, in: BPfKG 30 (1963/4), S. 160.

10 Borchert, Wort (wie Anm. 9), S. 15; Johann Jakob Hamm, Die Gemeinschaftsbewegung in der Pfalz, Eisenberg 1928, hier: S. 23; Walter Koch, Der Pietismus im Herzogtum Zweibrücken, BPfKG 34 (1967), S. 6; Johannes Vogt, Peter Braun aus Kreuznach (1726–1800) als Missionar in Antigua, in: BPfKG 59 (1992), S. 217–227; vgl. auch das Lebensbild Heinrich Bohners von Theodor Böhner, Der Schuhmacher Gottes. Ein deutsches Leben in Afrika, Frankfurt am Main 1935.

11 Im Jahr 1843 war ein Protestantischer Missionsverein auf der Basis der Augsbургischen Confession gegründet worden, der auch durch Rust in der Pfalz verankert wurde. Vgl. Protestantische Landeskirche im Königreiche Bayern Rechts des Rheins (Hg.), Annalen der Protestantischen Kirche im Königreich Bayern, Band 4, München 1843, S. 182–188; Rudolf Lipps, Äußere Mission, in: Pfälzisches Kirchenlexikon, 2. Lfg. 1964, Sp. 143–144.

12 Lipps, Äußere Mission (wie Anm. 11), Sp. 141–142.

1856 besorgt fest, dass „in zahlreichen Gemeinden der Pfalz seit den Zeiten Speners kleinere Kreise von gläubigen Familien“ bestünden, „welche sich in der Stille, meist Sonntag abends zu versammeln pflegen“, gewährte aber zugleich den Aktivitäten dieser Kreise eine größere Freiheit.¹³ Die Bemühungen der Basler Missionsgesellschaft bzw. des Pfälzischen Missionsvereins mit ihrer Resonanz in den positiven Kreisen gerieten aber zunehmend in die Kritik liberaler Kräfte.¹⁴

Der Allgemeine evangelisch-protestantische Missionsverein (AEPM)

Seit 1845 wurde bereits angeregt, „die bis dahin in einseitig orthodox-pietistischer Weise“ betriebene Mission zu überwinden; zugleich versuchte man „in der Heimat in weitherziger Weise ihr bisher fernstehende Kreise“ für die Missionsarbeit zu gewinnen. Ein erster Versuch zur Gründung einer liberalen Mission in Berlin wurde wieder eingestellt.¹⁵ Von Freunden der Mission, die „den bisherigen Missionsbetrieb nicht gutheißen und mitmachen konnten“, wurde der Schweizer Pfarrer Ernst Buß dazu gedrängt, entsprechende Vorstellungen in die Tat umzusetzen. Nach einem vorbereitenden Treffen am 3. Januar 1883 in Olten in der Schweiz fand am 11. April 1883 in Frankfurt die vertrauliche Konferenz zur Bildung eines Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins statt. Unter den 33 Mitgliedern fanden sich auch 3 Pfälzer.¹⁶

„Der Allgemeine evangelisch-protestantische Missionsverein steht auf dem Grunde des Evangeliums Jesu Christi.“ Hinter dieser knappen Formel des § 1 der Statuten des AEPM stand eine längere Diskussion über die Grundlagen des Vereins, der gegenüber den Glaubensmissionen einen bewussten Neuansatz wagen wollte. Im Protokoll der Gründungsversammlung hieß es: „Welches sollen die Grundlagen unseres Vereins sein? Wir wollen ihn gründen auf die breiteste Basis des gemeinsamen evang.-protest. Bewusstseins, der Anerkennung jeder aufrichtigen christlichen Überzeugung. Das

13 Borchert, Wort (wie Anm. 9), S. 25.

14 Eugen Mayer, Pfälzische Kirchengeschichte, Kaiserslautern 1939, S. 293. Zur Kritik am Konventikelwesen in der Pfalz des liberalen Pfarrers Friedrich Theodor Frantz, vgl. Mayer, Pfälzische Kirchengeschichte, S. 264.

15 RGG² IV, 824. Die Berliner Missionsgesellschaft blieb stets eine lutherisch geprägte Einrichtung inmitten einer Unionskirche; RGG⁴ 1, S. 1320–21.

16 ZASP Abt. 180.08. Nr. 003, 36 S. Das ausführliche Protokoll wurde von Pfarrer Buß angefertigt und enthält viele der Kerngedanken der Preisschrift, die er der Haager Gesellschaft zur Verteidigung der christlichen Religion vorgelegt hatte: Ernst Buß, Die christliche Mission, ihre principielle Berechtigung und praktische Durchführung, Leiden 1876. Zum theologischen Profil desselben: Ferdinand Hahn/August Bänzing/ Winfried Glüer, Spuren...Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Ostasien-Mission, Stuttgart 1984, S. 10–18; Georg Bähring (1819–1901) war von 1876–1901 Pfarrer in Minfeld (Biundo 160); Jakob Croneis (1840–1913) war von 1878–1885 Pfarrer in Heuchelheim b. Landau, dann in Kandel und Landeskirchenrat (Biundo 841); Philipp Decker (1841–1906) war 1889 Pfarrer in Gölheim, dann bis 1896 Dekan in Grünstadt, außerdem Konsistorialrat in Speyer und von 1893–1896 Redakteur der „Union“ (Biundo 914). Eine Grußadresse kam zusätzlich von Dekan Karl Maurer (1819–1909); (Biundo 3360).